

polylog 43²⁰²⁰

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



Interkulturelle und dekoloniale Perspektiven auf **feministisches Denken**

Mit Beiträgen von PATRICIA MCFADDEN, JIMENA NÉSPOLO, NKIRU NZEGWU, MARIA LUGONES,
EVERT VAN DER ZWEERDE, BENJAMIN BAUMANN und anderen

SONDERDRUCK

7

PATRICIA MCFADDEN

*Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung
als Recht der Frau*

19

JIMENA NÉSPOLO

*Körper und Textualitäten
Subjektivierungsformen und Praktiken des
Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im
heutigen Argentinien*

35

NKIRU NZEGWU

*Ọkọ Extenders:
Women, Sacrality, and Transformative
Art*

55

MARIA LUGONES

*Auf dem Weg zu einem dekolonialen
Feminismus*

77

EVERT VAN DER ZWEERDE

*Zwischen Mystik und Politik
Kontinuität und Grundmuster im Denken
Vladimir Solov'ëvs*

101

BENJAMIN BAUMANN

*Same same but different
Eine romantische Dekonstruktion des para-
doxografischen Trends
in den gegenwärtigen Thai Studien*

131

Rezensionen

150 bestellen

152 Impressum

JIMENA NÉSPOLO

Körper und Textualitäten

Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen
Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien

Übersetzung aus dem argentinischen Spanisch: Myriam Alvarez

ABSTRACT: The emergence of the body as a scenario of tensions and demands allows us to observe the emergence at international level of an unprecedented political agency. In Argentina, the massive demonstrations denouncing gender violence have not been able to curb the rising rate of femicides, nor have they made the Government assume responsibilities in the matter. On the other hand, the media and fictional treatment of these deaths, and the conservative outbreak of a certain sector of society, multiply the questions regarding the effectiveness of certain texts that in principle seem to be defined as denuncialists.

KEYWORDS: *Gender, Body, Interculturality, Violence, Feminism, Textualities*

Vielleicht wäre es nicht falsch festzustellen, dass die Besonderheit der lateinamerikanischen Feminismen und insbesondere des argentinischen Feminismus darin besteht, dass er aus einer Kombination aus Wissenschaft und Aktivismus entsteht, was zu einem tief in lokalen Problemen verwurzelten Denken führt und nicht in ein Feld abstrakter Spekulation. Im Gegensatz zu dem, was im globalen Norden immer wieder vorkommt, hat sich die lateinamerikanische feministische Reflexion durch die nordamerikanische und französi-

sche Wissenschaft inspirieren lassen, hat mit deren wichtigsten Vertreterinnen in Dokumenten, Büchern und auf Kongressen diskutiert und versucht, die Forderungen in den Bereich des zivilgesellschaftlichen Handelns zu vermitteln. Das Nationale Frauentreffen, das seit fünfunddreißig Jahren in Argentinien stattfindet, ist zunehmend vielfältiger und pluralistischer geworden, da es in seiner erweiterten Form alle feministischen territorialen Organisationen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher soziokultureller Her-

JIMENA NÉSPOLO ist Literaturwissenschaftlerin, Essayistin und Erzählerin, sie forscht aktuell am nationalen Forschungsinstitut von Argentinien (CONICET) und an der Universität Buenos Aires. jimenespolo@gmail.com



kunft zusammenbringt und ist damit ein gutes Beispiel für den interkulturellen Charakter des lokalen Feminismus und seiner Fähigkeit, Aktionen auf die eine oder andere Weise einvernehmlich zu projektieren.

So haben in den letzten Jahren die Demonstrationen und Proteste gegen geschlechtsspezifische Gewalt an Zahl, Massivität und transnationaler Artikulation zugenommen. Zu den historischen Gedenkfeiern am 25. November, dem internationalen Tag gegen geschlechtsspezifische Gewalt, der zum Gedenken an die Mirabal-Schwester veranstaltet wird, – politische Aktivistinnen, die 1960 von der Trujillo-Diktatur ermordet wurden – und am 8. März, dem Internationalen Tag der arbeitenden Frau, der seit 1975 von der UNO institutionalisiert ist, sollte ab 2015 der von Argentinien aus organisierte 3.-Juni-Marsch »Ni Una Menos« hinzukommen, um auf die wachsende Zahl von Femiziden aufmerksam zu machen. In nur wenigen Jahren haben diese Protestmärsche ihre Wirksamkeit und Mobilisierungskraft extrem erhöht, obwohl – merkwürdigerweise – anstatt die Gewalt gegen Frauen zu verringern, sich diese exponentiell erhöht hat: Offizielle Statistiken sprechen von einer Zunahme, die im Fall des Cono Sur mit einem konservativen Reformismus einhergeht, der sogar bereits erworbene Rechte zu zerstören droht.

Ich bin daran interessiert, über diese Widersprüchlichkeit, der effektiven Mobilisierung des Protests einerseits und der gleichzeitigen Ineffizienz seiner Wirkungen anhand der Subjektivierungsformen und der Wider-

standspraktiken der verschiedenen feministischen Organisationen, über ihren biopolitischen Einfluss, aber andererseits auch über die ethisch-konzeptionellen Implikationen des denunzierenden Gedankenguts nachzudenken, das in einigen neueren Texten verwendet wird.

Auf den Protestmärschen, auf die ich mich beziehe, sind zunächst auf den Transparenten Bilder zu erkennen¹, die – neben der Verurteilung geschlechtsspezifischer Gewalt in all ihren Formen (machistische Gewalt, gynäkologische Gewalt, Gewalt durch die Politik des Staates usw.) – den Körper als Bühne für politische Spannungen und Forderungen erscheinen lassen.

Wir wissen, dass die Kontrolle der Gesellschaft über die Individuen nicht nur über das Bewusstsein oder die Ideologie erfolgt, sondern auch im Körper und mit dem Körper – »für die kapitalistische Gesellschaft ist es das Biopolitische, das in erster Linie zählt, das Biologische, das Somatische, das Körperliche«, erklärte Michel Foucault Ende der 1970er Jahre in einem seiner Vorträge². Die Sexualität, die mit der Reproduktion der Körper verbundenen Technologien und die diskursiven Abläufe, die ihre (Un-)Sichtbarkeit aufdrängen, stellen einige Dimensionen der Positivität der Macht dar, über die die Foucaultsche »Biopolitik« nachdenkt. Die In-

¹ Die Autorin bezieht sich auf eigene Photos von verschiedenen Frauenmärschen in Buenos Aires und anderen Städten in Argentinien seit 2015.

² Foucault: *Revista centroamericana de Ciencias de la Salud*, 210.

Der Produktivität des lebendigen Körpers der Frau steht nun in der traurigen und düsteren Wende dieser letzten Phase des Neoliberalismus die pekuniäre Ausbeutung ihres toten Körpers entgegen.



szenierung des Körpers als Raum des Widerstands lädt jedoch dazu ein, das Verhältnis von Biomacht und Neoliberalismus im Lichte der neuen Formen von sekuritärer Macht und der Art und Weise, wie Staaten heute Leben und/oder Tod verwalten, neu zu überdenken; wie sie dekretieren, welche Körper wertvoll sind und welche als überflüssige Reste angesehen werden.

»Weggeworfen, zerrissen, nackt: auf einem ekligen Berg, ein Körper wie ein Ding, wie ein bereits zerbrochenes und nutzloses Ding, die Reste, die das Raubtier übrig gelassen hat, das Fleisch, das von seinem mörderischen Festmahl übrig geblieben ist. Stunden davor oder danach wurde das Mädchen von der Familie, von Freunden, am Ende von der Polizei gesucht und fast immer von demjenigen gefunden, für den Müll seine tägliche Arbeit ist: einem Altpapiersammler, dem Fahrer eines Müllwagens, jemandem, der dort herumläuft. Dann kommt der Krankenwagen, nutzt den Leichensack, sie bringen sie ins Leichenschauhaus und ein Auto bringt die Eltern, um zu sehen, ob es sich um ihr Mädchen handelt. Draußen wartet die Presse: Die Kameras und Mikrofone versuchen, der Welt den schmerzlichsten Schmerz zu zeigen, den quälendsten Satz, das sorgenvollste Gesicht, das am meisten von der Angst zerfurcht ist und am meisten erschüttert. Weggeworfen im Müllsack: so wie man Essensreste, Apfelschalen, Altpapier, die Knochen vom Grillfest oder andere verbrauchte Konsumgüter wegwirft. Sie zu packen, sie zu erschrecken, sie betteln zu sehen, sie nackt auszuziehen, sie zu demütigen,

sie zu vergewaltigen, sie dann zu töten, sie in einen Sack zu stecken, sie auf den Müllberg der Stadt zu werfen. Das Raubtier hat seine Tat vollendet. Polizei, Anwälte, Richter und Fernsehkameras werden folgen: Sie verfolgen das Gemetzel in einer Art Show, die die Femizide erklärt«.³

Es ist der Körper als »Müll«, das Sinnbild, das Gabriela Cabezón Cámara benutzt, um über die Femizide von Araceli Ramos, Serena Rodríguez, Noelia Akrap, Ángeles Rawson, Melina Romero und so viele andere nachzudenken. Die Liste ist endlos, und die Horrorshow, über die die Medien zu berichten versuchen, wird jeden Tag von jedem neuen Todesfall übertroffen: ein Phänomen, das nicht nur typisch für Argentinien ist.

Zwischen der Flut an Daten und falschen Hypothesen, der massiven Präsentation chauvinistischer oder idiosynkratischer Meinungen über die Opfer, dem Schwelgen in Gewalt und Morbidität und der Inszenierung wirkungsvoller melodramatischer Szenen haben die herrschenden Medien diese Todesfälle benutzt, um ihre Kassen zu füllen und ihr Publikum zu erweitern. Allgemein lässt sich festhalten, dass bei der Analyse des Umfangs



Buenos Aires, 8 de marzo de 2017, Paro Internacional de Mujeres

(alle Photos: © J. Néspolo)

3 Cámara: *Anfibia*, Siehe auch ihr Roman *Le viste la cara a Dios* (Buenos Aires, La isla de la luna, 2012).



der Bilder und Berichterstattung in Zeitungen, Radio und Fernsehen zu diesen Morden und der entsprechenden Konstruktion der »Fälle« in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, in denen die monopolisierten Medien wichtige Akteure der Machtausübung sind, deutlich wird, dass es ein obszönes Ge-

flecht von Interaktionen gibt durch, dass sich das Kapital an die öffentliche Meinung und vor allem auch an die politischen Entscheidungsträger wendet und dazu diese toten Mädchen benutzt.

Der Produktivität des lebendigen Körpers der Frau steht nun in der traurigen und düsteren Wende dieser letzten Phase des Neoliberalismus die pekuniäre Ausbeutung ihres toten Körpers entgegen.

en, sowie der Anprangerung von Gewalt oder Missbrauch oder der Forderung nach Schönheit als Bedingung für gesellschaftliche Akzeptanz dem Autor der *Histoire de la Sexualité* (1976) zugeschrieben, obwohl sie eher aus einem kruden Dialog hervorgegangen ist. Heute scheint es unnötig oder offensichtlich, darauf hinzuweisen, dass Michel Foucault, hätte er sich mit der Hexenjagd befasst, anstatt sich auf das Sakrament der Beichte zu konzentrieren, hätte zugeben müssen, dass es unmöglich ist, eine Geschichte der Sexualität von einem universellen, abstrakten und asexuellen Standpunkt aus zu schreiben. Wäre es falsch, in diesem nicht sonderlich subtilen Schweigen die Duldung und Funktionalität der französischen *Gay-Power* angesichts der übelsten Art von patriarchalischen Strukturen zu beobachten? Foucaults Analyse der Techniken der Macht und der Wissenschaften, denen der Körper unterworfen war und ist, ignoriert den Prozess der Reproduktion, verschmilzt weibliche und männliche Geschichte zu einem undifferenzierten Ganzen und ignoriert die »Disziplinierung« der Frauen, die der Kapitalismus einsetzen musste, um ihre Körper zu einer bloßen Matrix für die Reproduktion der Arbeitskraft zu machen⁴. Die Debatte

4 Silvia Federici weist sogar auf den »defensiven« Charakter des Foucaultschen Denkens hin, das zwar den durch diskursive Praktiken konstituierten Körper betrachtet, sich aber eher darum bemüht, die Art und Weise zu beschreiben, wie diese Macht eingesetzt wird, als ihre Quelle zu identifizieren: »So erscheint die Macht, die den Körper hervorbringt, als metaphysische, allgegenwärtige Einheit, losgelöst von sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen und

DER KÖRPER ALS AKTEUR DER POLITISCHEN BESETZUNG DER STRASSEN

In der Tat hat die enorme Menge an feministischen Studien, die seit den 1970er Jahren entstanden sind, gezeigt, wie durch den weiblichen Körper die patriarchalische Macht der kapitalistischen Ausbeutung gefestigt wird. Irrtümlicherweise wurde diese Konzentration der Analyse von Sexualität, Fortpflanzung und Mutterschaft in der Geschichte der Frau-



Provincia de Buenos Aires, 3 de junio de 2016, marcha contra la violencia de género, #NiUnaMenos.



über die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, die 2018 in Argentinien stattfand, ohne dass der Gesetzentwurf über den freiwilligen Schwangerschaftsabbruch schlussendlich verabschiedet wurde, ist nur ein kleines Kapitel in dieser langen Geschichte der Enteignungen, denen Frauen historisch unterworfen waren, damit die moderne Medizinwissenschaft und ihr androzentrischer Hygienismus entwickelt werden konnten.

In den 1980er Jahre folgten schärfere kritische Essays aufeinander, die die Idee der radikalen Komplizenschaft zwischen Patriarchat und Kapitalakkumulation bekräftigen: Die Essays *Il Grande Calibano: storia del corpo sociale ribelle nella prima fase del capitale* (1984) von Leopoldina Fortunati und Silvia Federici, *Patriarchy and Accumulation on a World Scale* (1986) und *Working Women in Renaissance Germany* (1986) von Maria Mies und eine Reihe von Studien und Monographien beleuchteten die Präsenz von Frauen in der ländlichen Wirtschaft sowie den weiten Umfang des Herrschaftsprozesses, der in den Kolonien während der Jahrhunderte der kapitalistischen Expansion eingesetzt hat. Aus einer anderen Analyseperspektive veröffentlichte Luisa Muraro ebenfalls in diesen Jahren einen Schlüsseltext: *Maglia o uncinetto. Racconto linguistico-politico sulla inimicizia tra metafora e metonimia* (1981).

Zunächst richte ich meinen Blick auf *Il Grande Calibano...* und seine Fortsetzung *Caliban und die Hexe* und auf *Women, the Body, and* in ihren Variationen so geheimnisvoll wie eine göttliche Triebkraft«. Federici: *Caliban y la bruja. Mujeres, cuerpo y acumulación originaria*, 29.

Primitive Accumulation (2004) von Silvia Federici, weil beide Studien die marxistische Theorie der ursprünglichen Kapitalakkumulation und die Kritik an Michel Foucaults Theorie des Körpers aus feministischer Perspektive zusammendenken und zusammenführen, d. h. den Prozess des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus beobachten, ohne den Blick vom monströsesten Angriff auf den Körper abzuwenden, der in der Neuzeit verübt wurde: die Hexenverfolgungen. Tatsache ist, dass der Kapitalismus, insofern er ein wirtschaftlich-soziales System darstellt, notwendigerweise mit Rassismus und Sexismus einhergeht: Er konnte nur aufrechterhalten werden, indem er die in seinen sozialen Beziehungen eingebetteten Widersprüche (das Versprechen von Freiheit angesichts der Realität des allgemeinen Zwangs, das Versprechen von Wohlstand angesichts der Realität von Not) rechtfertigte und mystifizierte, indem er die »Natur« derjenigen abwertete, die er ausbeutete: Frauen, Untergebene aus den Kolonien, Nachkommen afrikanischer Sklaven, durch die Globalisierung vertriebene Immigranten. Doch im diskursiven Strudel der Moderne taucht die Figur der »Hexe« immer wieder als berüchtigter Inbegriff der Macht erlangenden Weiblichkeit auf und bleibt bis heute das wirksamste Mittel zur Dämonisierung von Frauen in der politischen



Provincia de Buenos Aires, 3 de junio de 2016, marcha #NiUnaMenos.



Arena. Man erinnere sich nur an die umstrittene Titelseite der Zeitschrift *Noticias*, als die ehemalige Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner im Dezember 2015 ihre Amtszeit beendete: Im Vordergrund steht eine Gruppe von Mönchen (mächtige Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft): Ricardo Lorenzetti,

Daniel Scioli, Sergio Masa, Hugo Moyano, Héctor Magnetto, Mauricio Macri; dahinter die Figur der Präsidentin, mit Ketten um die Hüfte an einen Pfosten gefesselt, und in Flammen stehend, so wie die Inquisition die Hexen verbrannt hat. Darunter die Überschrift: »Der Pakt, damit Cristina nie wieder zurückkehrt«. Die Titelseite – öffentlich vom Kollektiv »Ni una Menos« verurteilt – gibt mit seiner wirkungsheischenden Symbolik Zeugnis über die

Überzeugungen, die auch heute noch in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft präsent sind.⁵

⁵ Moreno, Maria: »Ahora sí: Interview mit Maria Pia Lopez« in: *Página*, S. 12, 14. April 2017. Zum Hintergrund und zur konzeptionellen Verstärkung von »escrache« siehe auch die Titelseite von *Boca de Sapo* 3 (Herbst/Winter 2001) und meinen Artikel »Magia, brujería, escritura«, veröffentlicht in *Boca de Sapo* 5 (Januar 2010). [Online abrufbar unter <http://www.bocadesapo.com.ar/revistas.html>]

Ein Jahr später, im November 2016, entfesselt die Ankunft der Philosophin Judith Butler in Brasilien den Zorn des ultra-konservativen Flügels der Gesellschaft, der diese aus seinem mittelalterlichen Sumpf heraus, der durch die Versprechungen der Moderne keineswegs trockengelegt wurde, öffentlich beschuldigt, »hässlich« und »pädophil« zu sein, sie als »Hexe« und »Kindesmörderin« usw. tituliert und Hunderttausende von Unterschriften sammelt, die den Besuch verurteilen. In ihrer Erklärung, die in der brasilianischen Zeitschrift *Follia* und in der Tageszeitung *Página/12* veröffentlicht wurde, weist Butler auf die Gefahren hin, die solche Verleumdungen für die heutige Demokratie haben:

»Vielleicht wissen diejenigen, die eine Puppe verbrannten, die mich als Trans-Hexe darstellte, nicht, dass diejenigen, die als Hexen bezeichnet und verbrannt wurden, Menschen waren, deren Glauben nicht zum katholischen Dogma passt. Historisch gesehen wurden die Hexen beschuldigt, über Kräfte zu verfügen, die sie unmöglich haben konnten, und sie wurden zu Sündenböcken, deren Tod die Gemeinschaft von moralischer und sexueller Korruption reinigen sollte. Man glaubte, sie hätten in Zusammenarbeit mit dem Teufel Häresie begangen [...] Das Gespenst dieser Frauen und des Teufel oder seiner Vertreter taucht auch in der »teuflischen« Gender-Ideologie auf. Die Folterung und Ermordung dieser Frauen als Hexen stellten das Bemühen dar, im Laufe der Geschichte die Stimmen der Dissidenten zu unterdrücken, die bestimmte religiöse Dogmen in Frage stellten...



Provincia de Buenos Aires, 3 de junio de 2016, marcha contra la violencia de género, #NiUnaMenos.



Vielleicht war der Schwerpunkt ›Gender‹ am Ende gar nicht so weit von der Frage entfernt, die wir auf der Konferenz mit dem Titel ›Das Ende der Demokratie?‹ thematisieren. Wenn Gewalt und Hass zu Instrumenten religiöser und politischer Moral werden, dann wird die Demokratie durch diejenigen bedroht, die das soziale Gefüge zerreißen, Unterschiede bestrafen und die sozialen Bindungen untergraben, die für die Aufrechterhaltung unseres Zusammenlebens hier auf der Erde notwendig sind.«⁶

Weit davon entfernt, dem ätherischen Reich der Ideen anzugehören, bildet Judith Butlers⁷ Theorie, mit ihrer parallelen Lektüre von Austin, Foucault und Derrida, ihrer Definition von »Geschlecht« als System sozialer Normen und institutioneller, diskursiver und körperlicher Praktiken, die in der Lage sind, das Subjekt performativ zu produzieren, die konzeptuelle Grundlage der feministischen Kollektive der Gegenwart. Wenn das Subjekt soziale Verständlichkeit und politische Anerkennung erlangt, indem es seinen Körper zu einem Akteur politischer Besetzung macht, wird das spielerische und performative Auf-die-Straße-Gehen zu einem Imperativ bei der Artikulation von Widerstandspraktiken. »Ich mache eine Performance, darum bin ich« scheint die Prämisse der Vielzahl von Kostümen und Verkleidungen zu sein, die bei den letzten 8er-Mai-Märschen in Buenos Aires

und anderen Städten des Landes zu sehen waren.

Das Paradoxe ist, dass zu den brutalen Femiziden und dem medialen Lynchmord nun etwas neues hinzukommt: die öffentliche und performative Hinrichtung der gefolterten Frauen, die im symbolischen Bereich die materielle Gewalt perpetuiert, mit der das Patriarchat die Frauen diszipliniert.

Rita Segato⁸ stellt bei der Analyse der Fälle von Vergewaltigungen und Femiziden in Ciudad Juárez fest, dass das Patriarchat Gewalt gegen Frauen als natürliches Mittel darstellt, um Prestige unter Gleichgesinnten herzustellen: Der Kapitalismus als Ökonomie der Macht, die auf der Eroberung des männlichen Status basiert, wird durch einen sich wiederholenden Zyklus von Gewalt aufrechterhalten, der strukturell die Machtverhältnisse und Unterordnung zwischen den Geschlechtern organisiert. Angesichts der Artikulation von Praktiken weiblicher Subjektivierung, die versuchen, die Ungleichheit der Positionen umzukehren, überrascht es also nicht, eine Antwort zu sehen, die die Gewalt verschärft und die Zirku-



Buenos Aires, 3 de Junio de 2019, marcha de #NiUnaMenos.

6 Butler: *El fantasma del género*.

7 siehe u. a. Butler: *El género en disputa*.; dies. *Cuerpos que importan*.

8 Segato: *Las estructuras elementales de la violencia*; dies.: *La crítica de la colonialidad en ocho ensayos*; dies.: *La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez*.



larität des Ritus und die Aufrechterhaltung des Opfertodes bejaht. Was ist nun zu tun?

Auf der Suche nach irgendeiner Antwort möchte ich das Stück *Chicas Muertas* von Selva Almada analysieren.⁹

DIE BEHANDLUNG DER FEMIZIDE IN MEDIEN UND FIKTION

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Almada von der Existenz des »Falls« ausgeht und sich in die Untersuchung von drei Todesfällen vertieft, die ihre Kindheit und Jugend geprägt haben. Das Buch ist dem Gedenken an die toten Mädchen gewidmet: Andrea, Maria Luisa und Sarita. Drei Todesfälle, die zur Kategorie »Fälle« gehören, weil wir sie in eine Reihe mit so vielen anderen stellen können: Der »Fall María Soledad«,

die Ermordung des 18-jährigen Mädchens in der Provinz Catamarca, die den Schrecken der »Söhne der Macht« entlarvte; der »Fall Candela«, das Mädchen, das neun Tage nach ihrem Verschwinden in einer Tasche in Hurlingham ermordet aufgefunden wurde; oder der jüngste »Fall Lola«, das 15-jährige Mädchen, das während des Urlaubs mit ihren Verwandten tot an einem Strand in Uruguay aufgefunden wurde. Eine Vielfalt von Fällen

kommt uns ins Gedächtnis, und Almada reiht sich leise zwischen diese ein.¹⁰

Anibal Ford weist darauf hin, dass diese Verbreitung von Fällen in den Medien der 1990er Jahre mit einer Verschiebung weg von der Information und Argumentation hin zur Erzählung verbunden war: Die Studie des Falls ist interessant »wegen ihrer Verwendung zur Erzielung von Einkommen oder als Ersatz für die Information und die Argumentation bei Fragen des öffentlichen Interesses« und wegen ihres »wachsenden Gewichts bei der Konstruktion und Verbreitung von Bedeutung in der Kultur der Massenmedien«¹¹. Ryszard Kapuscinski weist seinerseits darauf hin, dass die Medien zwar exponentiell gewachsen sind, jedoch die Relevanz des Journalismus selbst abgenommen hat, abgewertet wurde oder sich aufgelöst hat und überlagert wird von einem »fragmentierten und oberflächlichen Diskurs«, der »Nachrichten als Geschäft« betreibt: ein Geschäft, das nach Geld und Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markt strebt.¹² Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren zweifellos durch den Einfluss von Nachrichtenkanälen, die rund um die Uhr senden, sowie durch das Aufkommen von



Provincia de Buenos Aires, 3 de junio de 2015, marcha de #NiUnaMenos.

9 Almada: *Chicas muertas*.

10 Konkret empfehle ich die detaillierte Analyse der Presseberichterstattung über den Tod von Ángeles Rawson (Juni 2013) durch Luciana Garbarino und Nadia Paparazzo: *La mujer frágil y la fragilidad de la noticia*. In: Boca de Sapo 19: Fragilidad. April 2015, 18–36.

11 Ford: *La marca de la bestia*, siehe auch: Pedemonte Fernández: *Conmoción Pública*.

12 Kapuscinski: *Los cinco sentidos del periodista*.



Online-Journalismus und sozialen Netzwerken noch verstärkt. Almadás Buch wird daher als ein weiteres Kapitel in dieser nekrotischen Reihe angeboten, die um diese Todesfälle kreist – eine Reihe, die die Autorin täglich persönlich auf Facebook aktualisiert, indem sie jeden neuen Femizid registriert.

Im harten Wettbewerb der Medienunternehmen um eine effiziente und spektakuläre Berichterstattung über diese Todesfälle sticht Almadás Aufzählung heraus. Doch entgegen dem, was man vermuten könnte, wird der Text nicht als journalistische oder investigative Chronik präsentiert, weil die fast zweihundert Seiten des Buches streng genommen keinen klaren Anhaltspunkt dafür bieten, wer die Mädchen ermordet hat und warum. Vielmehr sammelt die Erzählerin Zeugenaussagen von Freunden, Verwandten und engen Bekannten der Opfer, erinnert an ihre eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Medienkonsum der Fälle, hält sich bei der peinlich genauen Beschreibung auf, wie die Mädchen ermordet wurden, und besucht mit der krankhaften Neugier des Voyeurs die Orte, an denen ihre Leichen gefunden wurden. Natürlich ist es nicht die Morbidität, die als erstes ins Auge springt: Es ist das nachdenkliche Grübeln der*s Lesers*in nach der Lektüre, es bleibt ein schlechter Geschmack, bei dem nicht klar ist, ob er zu sehr benebelt ist von guten Absichten und der politischen Korrektheit einer sich als einfach und ehrlich präsentierenden Prosa. Aber dem ist nicht so. Die Figur der Hexe, der »Dame«, die die Erzählerin Selva Almada besucht, ist nicht auf der Suche

nach einer Gewissheit, sondern nach Aussagen und Geschichten über die Toten, enthüllt den Hintergrund dieses Vorgehens, das vor allem verlangt, dass die Toten solche bleiben, damit auf ihnen Geschichten aufgebaut werden können.

»Ich komme zu der Dame auf Empfehlung einiger Schriftstellerfreunde, die sie konsultieren, wenn sie wichtige Entscheidungen treffen müssen. Sie vertrauen Ihrem guten Urteilsvermögen und den Tarotkarten. Als ich sie anrufe, um einen Termin zu vereinbaren, erkläre ich ihr, dass meine Bitte für sie ungewöhnlich sein könnte: Ich möchte sie nicht wegen mir sehen, sondern für drei Frauen, die tot sind. Sie sagt mir, dass es üblicher ist, als ich denke, und wir vereinbaren einen Tag und eine Uhrzeit.

Mir wurden noch nie die Karten gelegt, und der Gedanke macht mich ein wenig nervös. Ich fürchte, sie hat nicht verstanden, dass ich nicht über mich Dinge erfahren möchte, sondern über Maria Luisa, Andrea und Sarita. Ich will nichts über meine Zukunft erfahren. Ich möchte auch nicht, dass Sie irgendwelche Geheimnisse aus der Vergangenheit ans Licht bringen. [...] Ich wiederhole, was ich Ihnen am Telefon gesagt habe, und ich erkläre etwas mehr: In zwei der Fälle haben ihre Angehörige



Buenos Aires, marcha del 24 de marzo de 2019, #MemoriaVerdadYJusticia.



rigen selbst Hellseher konsultiert, aber diese Erfahrungen haben ihnen wenig bis gar nichts gebracht. Vielleicht war es zu früh und vielleicht ist es jetzt zu spät, wage ich zu fragen.

Es ist nie zu spät. Aber ich glaube, dass im Leben nach dem Tod alles zusammen und verwickelt sein muss, wie ein Wollknäuel.

Man muss geduldig sein und langsam an einer Ecke der Decke ziehen. Kennen Sie die Geschichte von der Knochensammlerin ›La Huesera?‹

Ich schüttle verneinend den Kopf.

Sie ist eine sehr alte Frau, die in irgendeinem Winkel der Seele lebt. Eine alte Spinnerin, die gackert wie Hühner, singt wie Vögel und mehr tierische als menschliche Laute macht. Ihre Aufgabe ist es, Knochen zu sammeln. Sie sammelt

und bewahrt alles auf, was verloren zu gehen droht. Sie hat ihre Hütte voller Knochen von allen Arten von Tieren. [...] Sobald sie sich entschieden hat, hebt sie ihre Arme über das Skelett und beginnt ihr Lied. Wenn sie singt, werden die Knochen mit Fleisch bedeckt und das Fleisch mit Haut und die Haut mit Haaren. [...]

Vielleicht ist das deine Mission: die Knochen der Mädchen zu sammeln, sie zusammensetzen, ihnen eine Stimme zu geben

und sie dann frei laufen zu lassen, wohin auch immer sie gehen müssen.«¹³

Die Erzählerin kehrt immer wieder zu der Dame zurück, nicht um »ihre Zukunft kennenzulernen« oder dunkle Geheimnisse aus ihrer Vergangenheit ans Licht zu bringen. Sie will nicht in einen Abgrund der Wahrheit blicken, sie will ihre »Mission« nur in Form von ihr fremden Geschichten erfüllen: Sie ist die Knochensammlerin, die Präparatorin – ich würde eher sagen –, die Zuständige, nicht dafür, dass den toten Mädchen eine Stimme gegeben wird – denn in der Tat sprechen diese ja auch nicht, nicht einmal in den spiritistischen Sitzungen –, sondern die Zuständige dafür, sie als Tieren gleich gemachte Abbilder in einer Geschichte voller Geschwätz und Motengift zu präsentieren. Stellen wir uns vor, dass eines der Mädchen, Sarita – deren Leiche nie gefunden wurde, zum Beispiel – nicht tot ist; stellen wir uns sogar vor, das Mädchen würde mitten in einem Vortrag auftauchen oder in eine Buchpromotionsveranstaltung hineinplatzen [...] Wie würde die Autorin reagieren? Weit davon entfernt, bizarr zu erscheinen, wird diese Situation im selben Buch betrachtet: Die Mutter des Mädchens hat nie geglaubt, dass sie tot ist, sondern redet von einem »mysteriöse[n] Anruf, den ihr Schwager erhielt, und [der] ihr mitteilte, dass sich Sarita in einem Bordell in Valladolid, Spanien, aufhielt. Ich glaube, Olivero hat sie an ein Netz von Menschenhändlern verkauft, um sie los-



Buenos Aires, 3 de junio de 2018, marcha a favor de la Ley de Interrupción Voluntaria del Embarazo.



zuwerden.«¹⁴ Aber die Erzählerin folgt dieser Spur nicht – und riskiert, die ganze Serie und das Buch selbst aufs Spiel zu setzen –, sondern zieht es wie Saritas Schwester vor, sie für tot zu erklären und damit auch nur Erzählerin einer Geschichte zu sein:

»Die Geschwister haben in diesen drei Fällen eine fundamentale Rolle. Yogi Quevedo ist der Sprecher seiner ermordeten kleinen Schwester. Er ist nach dem Tod von Maria Luisa zu einer öffentlichen Persönlichkeit geworden und wird jedes Mal konsultiert, wenn sich ein ähnlicher Fall in der Provinz Chaco ereignet. Mirta Mundín war enge Vertraute ihrer jüngeren Schwester Sarita und zog schließlich den Sohn der vermissten Schwester auf. Sie zieht es vor, nicht in der Öffentlichkeit zu sprechen, ihren Schmerz, der nur ihr gehört, nicht öffentlich zu präsentieren, er ist ein intimer Akt, den sie mit Händen und Füßen verteidigt. Und Fabiana, die Schwester von Andrea Danne, zieht es vor, jetzt zu schweigen.«¹⁵

Genau an dem Punkt, an dem die Repräsentation, die Bedeutung oder die Zuschreibung der Signifikanz »die Sache tötet« oder angenommen wird – nach Lacan –, dass diese sie töten muss, um in die Welt der Bedeutungen bzw. der Zuschreibung der Signifikanz einzutreten, schlagen die aufs Denunzieren beschränkten Absichten eines bestimmten Feminismus, der behauptet, militant zu sein,

leck und zeigen ihr erkonservatives Gesicht: ihren Phallogozentrismus.

BEWEGUNG UND METONYMIE

Lassen Sie uns rekapitulieren: Michel Foucault registriert die Veränderung im Europa des 18. Jahrhunderts von einer Art Macht, die auf dem Recht zu töten beruht, zu einer anderen Macht, die durch die Verwaltung und Förderung von lebenswichtigen Kräften ausgeübt wird. Wenn wir diese Veränderung jedoch in den Kontext der Entstehung des Kapitalismus stellen, verschwindet das Rätsel der Bio-Power: Die Förderung der Lebenskräfte ist lediglich das Ergebnis einer neuen Sorge um die Akkumulation und Reproduktion der Arbeitskräfte. Die Beobachtung von Sklaven- und Hausarbeit, die Organisation des Lebens auf der Grundlage der bürgerlichen Kernfamilie, die Sexualität und die Regelungen zu ihren Verboten ermöglichen ein neues Verständnis der Stellung der Frau im Prozess der Kapitalexpansion und ihrer globalen Synästhesie.

Wie die feministische Geschichtsschreibung seit Jahrzehnten aufzeigt, beinhaltet das androzentrische Modell einer Wirtschaft und Gesellschaft, das auf der Überlegenheit des »weißen Mannes« basiert, die Nutzung und Ausbeutung von Frauen, natürlichen Ressourcen und fremden Menschen in der Art einer Plünderung. In einem System, in dem das Leben der Produktion von Profit untergeordnet ist, kann die Akkumulation von Arbeitskraft nur mit maximaler Gewalt erreicht werden, so dass die Gewalt selbst zur produktivsten

In einem System, in dem das Leben der Produktion von Profit untergeordnet ist, kann die Akkumulation von Arbeitskraft nur mit maximaler Gewalt erreicht werden, so dass die Gewalt selbst zur produktivsten Kraft wird.

14 Almada: *Chicas muertas*, 127.

15 Almada: *Chicas muertas*, 163.



Kraft wird. Aus globaler Perspektive scheint dies die wirksamste Erklärung für das Verständnis des Wiederauflebens geschlechtsspezifischer Gewalt in Kontexten zu sein, in denen trotz allem ein Modernisierungsdiskurs in Bezug auf sexuelle Befreiung und sexuellen Konsum vorherrscht.

So muss der sogenannte »Fortschritt«, weit davon entfernt, eine lineare Bewegung der Verbesserung zu sein, als polarisierender Prozess auf der Suche nach einer dualistischen Welt gedacht werden, der das Kontingente und das Historische als eine natürliche, universelle und unbewegliche Ordnung präsentiert. Es muss auch auf das System patriarchaler Allianzen hingewiesen werden, die durch den Körper der Frau, der im Grunde als Ware angenommen wird, die Reproduktion eines um das Kapital herum gedachten Wertesystems besiegeln: »Das Geld ist der wahre Gott des Kapitalismus, es erscheint als Schöpfer und Bewahrer allen Lebens«¹⁶.

Insgesamt neigt unsere kapitalistische Gesellschaft dazu zu denken, dass nur der Fetisch der Ware in den Kreislauf von Produktion und Konsum eintritt, ohne zu beachten, dass die Sprache als Semiose ein Schlüsselement der Produktivkräfte ist – wie es Elsa Drucaroff sagt, indem sie Voloschinov umformuliert: »Die Bezeichnungen sind die Arena des Klassenkampfes und des Geschlechterkampfes.«¹⁷ Beide Ordnungen, die »Klassenordnung« und

die »Geschlechterordnung«, müssen in ständige Spannung gebracht werden, um andere sprachliche Zustände und vielleicht auch andere Sprachen der staatlichen Beherrschungszustände zu beleuchten: Dies erfordert einen anderen Logos.

Wir erinnern uns, dass es für Lacan der Name ist, in dem das Gesetz des Vaters kodifiziert ist: Die dauerhafte Identität wird durch die Unterordnung unter den Namen des Vaters erreicht und damit die Unterwerfung der gesamten Person. Beim Eintauchen in die Welt der Elendsviertel jedoch lässt sich schnell feststellen, dass dort das staatliche Recht aufgehoben wird und die Kräfte der Polizei schwinden, und sich die Existenz einer anderen vorherrschenden Ordnung beobachten lässt, die nichts mit patrilinear Organisation zu tun hat. Weder soll die Slum-Kultur verteufelt noch die strukturelle Armut in demagogisches Pathos verwandelt werden, geschweige denn die vornehmen Oberschichtsviertel in noch rosigeres Licht gestellt werden. Im Gegenteil: Es geht vielmehr darum, festzustellen, wie es möglich ist, dass in Kontexten, in denen Staaten den Tod, die Ausgrenzung oder Auslöschung billigend in Kauf nehmen, die Lebenden dennoch immer wieder aufstehen. Wir könnten diese andere bestehende Ordnung mit den Worten Luisa Muraros als »symbolische Ordnung der Mutter« bezeichnen.¹⁸ Auch wenn die Vorschriften unseres kapitalistischen und patriarchalischen Staates den Familiennamen des Vaters als erstes Identitäts-

16 Mies: *Globalización de la economía y violencia contra la mujer*, 11.

17 Drucaroff: *Otro logos. Signos, discurso, política*, 108.

18 Muraro: *El orden simbólico de la madre*.

Beim Eintauchen in die Welt der Elendsviertel jedoch lässt sich schnell feststellen, dass dort das staatliche Recht aufgehoben wird und sich die Existenz einer anderen vorherrschenden Ordnung beobachten lässt, die nichts mit patrilinear Organisation zu tun hat.



titätsmerkmal vorschreiben, weiß jede*r, der auf die Suche nach einer Person in einen Slum geht, dass er/sie zunächst den Familiennamen der Mutter kennen muss: Der Name der Mutter ermöglicht es, sich den Weg durch diese Labyrinth aus Ziegelsteinen und Armut zu bahnen und das Ziel zu erreichen. Warum ist das so? Die Antwort ist ebenso eindringlich wie einfach: Die Frauen sind die ersten, die in Situationen extremer Verletzlichkeit Subsistenznetze weben und Bio-Politiken der Fürsorge umsetzen.

Aus der Perspektive der feministischen Philosophin Luisa Muraro läge der Schlüssel daher in der Bewegung, die die Figur der Metonymie bietet, im Gegensatz zu dem symbolischen Regime der Hypermetaphorizität, das dem Gesetz des Vaters (dem hegemonialen Logos) zu Grunde liegt. Angesichts dieser Ordnung und in Auseinandersetzung mit Lacan schlägt Muraro vor, die Figur der Metonymie als eine Strukturierung der Sprache zu denken, da sie nicht »den Tod oder das Verschwinden des Dings« impliziert, sondern die ständige Bewegung zwischen der Ordnung des Realen und der Ordnung der Bedeutungszuschreibung.¹⁹

19 »Die symbolische Ordnung, die Lacan als unveränderliche begriff, ist nach einem einzigen Prinzip organisiert, dem der Metaphorizität, und gegen die gibt es keine Alternative als den Wahnsinn. Eine symbolische Ordnung, die keine Alternative hat und dennoch bestimmte Bedingungen benötigt, um zu funktionieren. Das metaphorische Prinzip ist, wie wir wissen, dasjenige, das Theorien bereitwillig anerkennt, weil es dasjenige ist, das ihnen am besten entspricht. Und weil (wir fügen hinzu) es den

Aus der inzwischen klassischen Studie von Roman Jakobson wissen wir, dass Metapher und Metonymie die leuchtenden Sterne der Bedeutungszuschreibung sind: Während Erstere die Welt ordnet, indem sie sie ersetzt, produziert Letztere Sinn durch sich ständig bewegende semantische Kontiguität²⁰. Doch weit davon entfernt, die Möglichkeiten des Letzteren zu beobachten, wurde unsere phallogozentrische Kultur in das metaphorische Regime eingepflanzt: Noch heute wird die Predigt Lacans wiederholt, dass das Zeichen das Reale »tötet«, dass die Sprache die Welt »ersetzt«, dass es zwischen den Zeichen nur Abgründe gibt. Und dennoch: Die Garantin des nicht-hypermetaphorischen symbolischen Regimes, durch das wir alle in die Sprache eintreten, war und bleibt die Mutter: Es ist ihre Macht, Liebe und Autorität, die die metonymische Brücke trägt, die es uns erlaubt, in die Welt der Bedeutungen einzutreten.

Theorien immer wieder einen neuen Grund gibt, die per Definition endlose Aufgabe der Überwindung des Rests, der zwischen ihnen und dem anderen von ihnen bleibt, zu erhöhen. In dieser anderen Angelegenheit müssen wir jedoch in Anlehnung an Jakobson davon ausgehen, dass es auch metonymische Symbolarbeit gibt. Auf der metaphorischen Richtschnur des Diskurses kann sie sich auf ihr Ziel hin entwickeln, das darin zu bestehen scheint, die Welt durch Worte zu ersetzen – und sie damit zum Schweigen zu bringen –, offenbar getröstet durch die herrschaftliche Gewissheit, dass immer etwas auf die obskure Arbeit, die Dinge in Worte zu kleiden, angewandt werden wird.« Muraro: *Maglia o uncinetto*, 173, zitiert nach und übersetzt von Drucaroff: *Otro logos*.

20 Jakobson: *Fundamentos del lenguaje*.

... dass Metapher und Metonymie die leuchtenden Sterne der Bedeutungszuschreibung sind: Während Erstere die Welt ordnet, indem sie sie ersetzt, produziert Letztere Sinn durch sich ständig bewegende semantische Kontiguität.



Ich interessiere mich für diese theoretische Fiktion, weil sie davon ausgeht, dass der Bedeutungszuschreibungsprozess der Sprache als produktive, revolutionäre Matrix in permanenter Bewegung ist und Brücken zur Realität schlägt, um dann sofort wieder die Flucht zu ergreifen. Zumindest stelle ich mir so das Kunsthandwerk des Geschichtenerzählenden vor: Nicht als ein versteinertes, totes Tier, sondern als ein lebendiges, wildes Tier, das es nicht selten schafft, auch bereits das Wort »Wölfin« zum Beißen zu bringen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Almada, Selva: *Chicas muertas*. Buenos Aires: Random House Mondadori, 2014.
- Butler, Judith: *El género en disputa. Feminismo y subversión de la identidad*. Buenos Aires, Paidós, 2007 (1990), dt: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.
- : *Cuerpos que importan. El límite discursivo del sexo*. Buenos Aires: Paidós, 2002 (1993), dt: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.
- : El fantasma del género. In: *Página 12. Suplemento Soy*. Online 24.11.2017 unter <https://www.pagina12.com.ar/77673-el-fantasma-del-genero>.
- Cámara, Gabriela Cabezón: Basura. In: *Anfibia. Revista de la Universidad Nacional de San Martín*, Marzo/abril de 2015.
- : *Le viste la cara a Dios*. Buenos Aires: La isla de la luna, 2012.
- Drucaroff, Elsa: *Otro logos. Signos, discurso, política*. Buenos Aires: Edhasa, 2015.
- Federici, Silvia: *Calibán y la bruja. Mujeres, cuerpo y acumulación originaria*. Buenos Aires: Tinta Limón, 2010.
- Ford, Aníbal: La exasperación del caso. In: *La marca de la bestia*. Buenos Aires: Editorial Norma, 1999.
- Foucault, Michel: Conferencia El nacimiento de la medicina social (1977). In: *Dits et Écrits*, II, (1976–1988). París: Gallimard, 2001.
- : *Historia de la sexualidad I-II-III* (Traducción de Martí Soler) Buenos Aires: Siglo XXI, 2002 [1976–1984], dt: *Sexualität und Wahrheit I-II-III*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987–1989.
- Garbarino, Luciana; Papparazzo, Nadia: La mujer frágil y la fragilidad de la noticia. In: *Boca de Sapo* 19 *Fragilidad*. Abril de 2015, 18–36.
- Jakobson, Roman; Halle, Morris: *Fundamentos del lenguaje*. Madrid: Ayuso, 1973, dt: *Grundlagen der Sprache*, Berlin: Akademie Verlag 1960.
- Kapusinski, Ryszard: *Los cinco sentidos del periodista (estar, ver, oír, compartir, pensar)*. Buenos Aires: FCE, 2003.



- Mies, Maria: Globalización de la economía y violencia contra la mujer. In: *Fermentum*. Mérida, Venezuela, N° 23, Año 8, sept-dic. 1998.
- Moreno, Maria: Ahora sí: Entrevista a María Pía López. In: *Página 12*, 14 de abril de 2017. [online unter: <https://www.pagina12.com.ar/31624-ahora-si>]
- Muraro, Luisa. *El orden simbólico de la madre*. Madrid: Horas y Horas, 1994, dt: *Die symbolische Ordnung der Mutter*, Frankfurt am Main: Campus 1993.
- : *Maglia o uncinetto. Racconto linguistico-politico sulla inimicizia tra metáfora e metonimia*. Mailand: Feltrinelli, 1981.
- Pedemonte Fernández, Damián: *Conmoción Pública. Los casos mediáticos y sus públicos*. Buenos Aires: La Crujía Ediciones, 2010.
- Segato, Rita: *Las estructuras elementales de la violencia*. Buenos Aires: Prometeo, 2010 (2003).
- : *La crítica de la colonialidad en ocho ensayos*. Buenos Aires: Prometeo, 2015.
- : *La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez*. Buenos Aires: Tinta Limón, 2013.

NAUSIKAA SCHIRILLA

Einleitung

ROSI BRAIDOTTI

Politik der Vielfalt.

Strategien für die Zukunft

ENCARNACIÓN GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ

Fallstricke des Feminismus.

Das Denken »kritischer Differenzen« ohne geopolitische Kontextualisierung. Einige Überlegungen zur Rezeption antirassistischer und postkolonialer Kritik

GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK

Frau in Differenz

URSULA BAATZ

Sex, Gender und Buddhismus

Gedanken über Judith Butler, Rita Gross und den westlichen Buddhismus

NKIRU NZEGWU

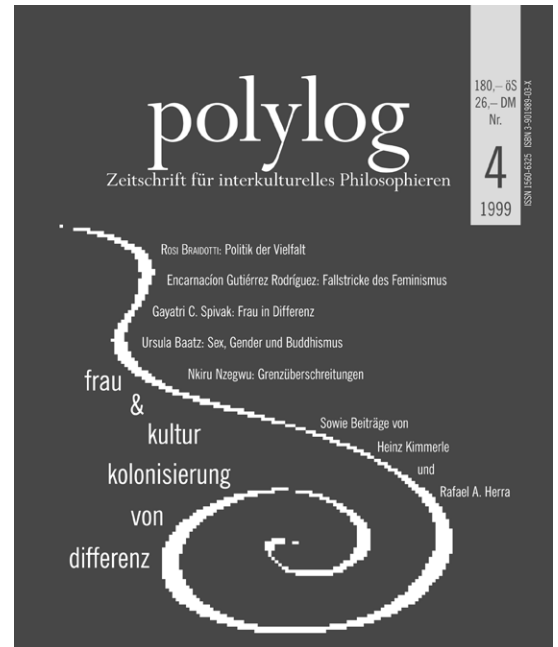
Grenzüberschreitungen.

Die Auslöschung der Geschlechter (gender) in der afrikanischen Kunstgeschichte.

IM GESPRÄCH:

VINDA EKWUEME & EMMA FERREIRA PRADO &

NEWAL GÜLTEKIN & IDA KURTH



IM FORUM:

HEINZ KIMMERLE

Afrika – das Spiegelbild Europas?

Von Sartres dialektischer Philosophie der Dekolonisierung zu den Ausgangspunkten interkultureller philosophischer Dialoge

RAFAEL ANGEL HERRA

Globalisierung und nicht-prädikative Ethik

RESTBESTÄNDE SIND NOCH ERHÄLTlich!

BESTELLEN AUF SEITE 154

ODER

WWW.POLYLOG.NET/BESTELLEN